Grünberger Wochenblatt.



19. Jahrgang. № 54.

Redaction Dr. W. Levysohn.

Donnerstag den 5. October 1843.

Kleinkinderbewahr-Anstalten.

Nichts wirkt mächtiger als das Beispiel. Zur Errichtung von Anstalten, wie die in Rede stehenden sind, alle Freunde Gottes und der Menschen aufzumuntern, konnte deshalb der ehrenwerthe Verfasser des betreffenden Aufsatzes in der letzten Nummer dieses Blattes nichts Geeigneteres thun als hinweisen auf jenes Beispiel großartigen Gottvertrauens und wunderbarer Hülfe Gottes, welches einzig in seiner Art ist — auf die Entstehungsgeschichte des Hallischen Waisenhauses. Im Angesichte der Muthlosen, der Trägen, der Gleichgültigen und der Spötter ist die Berufung auf jenes Gotteswerk ohne Weiteres schlagend, die Feigheit verjagend, die Trägheit beschämend, den Spott verspottend. Immerhin mag es klug und seiner Zeit angemessen sein, im Einzelnen auf die Mittel hinzuweisen, die selbst inmitten bedrängter Umstände für die Sache Gottes gewonnen werden können, aber der Anfang ist vielmehr der, daß zunächst über all' diese einzelnen und kleinlichen Bedenken durch ein begeistertes Ergreifen der heiligen Absicht ein entschiedener Sieg errungen, daß im vertrauensvollen Hinwenden zu Gott der Glaube an die Allmacht unseres Wollens gewonnen werde.

Es hat nun noch nie ein guter Mensch die Geschichte von Francke und seinem Waisenhause ohne Rührung und ohne Erhebung gelesen. Wir erzählen sie deshalb den Lesern mit den schlichten Worten, wie sie ein alter Bericht giebt.

„August Herrmann Francke dachte wie der heilige Ambrosius, es seien die Armen Verwalter und Schatzmeister dessen, was ihm der Herr an zeitlichen Gütern verliehen. Die Armen holten sich in seinem Pfarrhause alle Donnerstage ihre Allmosen, und er ließ ihnen Brod austheilen. Bald aber dachte er: Solltest du ihnen nicht auch Himmelsbrod spenden? Und er ließ die Armen auf seine Stube kommen, und sprach mit ihnen vom Wege zur Seligkeit. Da mußte er denn hören, wie unwissend die Leute waren. Das bekümmerte ihn sehr; besonders daß so viele Kinder roh aufwüchsen, ohne Zucht und Vermahnung zum Herrn. Francke wollte also gern den armen Kindern Schulunterricht verschaffen. Er reichte daher anfänglich den Armen Schulgeld; aber das nahm man wohl, ließ aber doch die Kinder nicht in die Schule gehen. Francke hatte nun, um auch für Arme Gaben in Empfang zu nehmen, im Jahre 1695 in seiner Wohnstube eine Büchse aufgehängt, und darüber die Worte geschrieben: So Jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm? 1 Joh. 3, 17. Und darunter stand: Ein Jeglicher nach seiner Willkühr, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. 2 Kor. 9, 7. Nachdem er nun in dieser Büchse erst einmal 16

Groschen und dann sofort immer etliches Wenige gefunden und verwandt, da legte endlich nach einem Vierteljahre einmal Jemand auf einmal 4 Thaler 16 Groschen hinein. Da das Francke in seine Hand nahm, sprach er im freudigen Glauben: Das ist ein ehrlich Kapital, davon muß man etwas Rechtes stiften; ich will eine Armenschule damit anfangen. Gedacht, gethan im Namen des Herrn. Francke kaufte für 1 Thlr. Bücher, bestellte einen armen Studenten, der für 6 Groschen wöchentlich die armen Kinder 2 Stunden unterrichten sollte, und Francke gab sogar einen Theil seiner Studirstube für die kleine Armenschule her. Bald kamen auch andere Bürger, und wollten gern für ein kleines Schulgeld ihre Kinder an diesem guten Unterrichte Theil nehmen lassen, und die Zahl der Kinder stieg auf 50. Im Sommer desselben Jahres (1695) erhielt auch Francke von einer frommen Person vom Stande 500 Thaler, die er unter arme Studenten austheilte; dann wieder 100 Thlr. für Arme überhaupt, und 20 Thlr. für die Armenschule. Da im Herbst das Pfarrhaus die Kinder nicht mehr fassen konnte, miethete Francke bei einem Nachbar eine Stube, und bald darauf noch eine, so daß er nun zwei Schulklassen hatte. Da manche Kinder außer der Schule wieder verdorben wurden, so kam er auf den Gedanken, einige Kinder in Pflege und Erziehung zu nehmen. Und das war der Anfang zu seinem Waisenhause. Ein christlicher Freund, der davon hörte, fühlte sich bewogen, 500 Thlr. dazu zu vermachen. Und als Francke sich nun ein armes Kind aussuchen wollte, brachte man ihm vier vater- und mutterlose Geschwister, von denen er eins nehmen sollte. Francke aber dachte an den reichen Vater der Waisen im Himmel, und nahm sie alle viere zu sich. Tags darauf brachte man ihm noch ein Kind; zwei Tage darauf noch eins, und nach acht Tagen wieder eins, und Francke zählte den 16. November 1695 schon 9 Kinder, welche er hier und da bei christlichen Leuten erziehen ließ. Wer aber gab das Geld dazu? — Der Herr, der da spricht: Mein ist beides Silber und Gold. Der erweckte freudige Geber. Dieselbe Standesperson, die schon einmal 500 Thlr. gegeben hatte, sandte im Winter 1000 Thlr.; eine andere 300 Thlr.; noch eine andere 100 Thlr., ohne die vielen andern Gaben. Nun kaufte Francke für seine armen Kinder ein Haus um 365 Thlr.; und acht Tage vor Pfingsten (1696) zog ein Lehrer mit 12 Kindern in dasselbe ein. Bald wuchs die Zahl der Kinder, und es mußte ein zweites Haus gemiethet werden. Aber auch das reichte nicht aus, und Francke konnte, durch Gaben der Liebe unterstützt, 1698 ein größeres Haus um 1950 Thaler kaufen, und der Herr gab ihm sogar den Muth, in demselben Jahre den Grundstein zu einem neuen Gebäude zu legen, das das Hauptgebäude der grossen Waisenanstalt wurde. Aber es kamen nun auch manche Glaubensprüfungen. Bald fehlte es an Steinen, bald an Kalk, und es schien, als sollte er das Werk nicht zur Vollendung bringen. Francke aber kannte den Helfer in aller Noth, zu ihm richtete er sein Gebet. Mit schwerem Herzen ging er auf den Bauplatz. Da reichte ihm ein Arbeiter eine im Schutt gefundene Münze, auf der die Worte standen: יהוה Conditor Condita Coronide Coronet, d. h. Jehova, der Gründer, wird das Gegründete mit der Krone (Vollendung) krönen. Das war dem Francke ein Zeichen des Herrn; und derselbe ließ seinen Glauben nicht zu Schanden werden. Oft war kein Heller da, wenn für Hunderte von Personen auf dem Markte eingekauft werden sollte. Manchmal mußte Francke die Pfennige und kleine Münze zu Hülfe nehmen, die für Bettler bestimmt waren, und Alles, was nicht zur höchsten Nothdurft war, zu Geld machen, um nur Brod kaufen zu können. Der Hausvater mußte sich einmal alle Mühe geben, um nur ein paar Groschen zu bekommen, um Licht kaufen zu können, damit die Kinder des Abends nicht im Finstern sitzen dürften; und er trieb das Geld dazu erst auf, da es schon dunkel war. Franke sagt selbst: Von Woche zu Woche, von Monat zu Monat, hat mir der Herr, was die Nothdurft erforderte, zugebröckelt, wie man den kleinen Küchlein das Brod zubröckelt. — Nie brauchten seine Pfleglinge nur eine Mahlzeit Hunger zu leiden, und den Bauleuten konnte täglich ihr Lohn ausgezahlt werden. Keiner kam beim Bau ums Leben, und es ging Alles glücklich von statten. Man fing aber auch das Werk täglich mit Gebet an, und am Ende der Woche, wenn der Lohn ausgezahlt wurde, schloß man mit Gebet und einer erbaulichen Anrede. Die Welt lachte und spottete freilich über den Baumeister, der sein Geld nicht im Sacke zeigen konnte; und ein Frevler hatte sogar gesagt: Wenn die Mauer fertig wird, so will ich

mich daran hängen lassen. Aber die Rechte des Herrn, die der glaubensstarke Francke faßte, behielt den Sieg. Im Juli 1699 war das große Haus unter Dach. Ostern 1700 konnten die Waisenkinder und Studenten schon darin speisen, und Ostern 1701 wurde es bezogen. Auf dem Werke des Glaubens ruhte Gottes sichtbarer Segen, und Francke sah darin vor seinem Tode 134 Waisenkinder mit ihren 19 Aufsehern und Aufseherinnen, 2207 Kinder und Jünglinge, die von 175 Lehrern größtentheils freien Unterricht erhielten; gegen 200 arme Kinder und 255 arme Studenten wurden aus der Waisenhauskasse gespeiset, die der Herr selbst gefüllt hatte."

Und heute noch stehet das Haus und jährlich mehret sich der Segen von Francke's Glauben und That. Und hoch oben am Giebel hat der Baumeister einen Adler gebildet, welcher zur Sonne fliegt und darunter des Propheten Worte:

Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler! (Jes. 40, 31.)

Wird uns nicht ein hingebendes Gemüth wie das des treuen Francke erweckt werden??

Die Communisten.*)

Nichts ist bedenklicher, als eine Gefahr sich zu verkleinern oder gar, wenn sie noch aus weiter Ferne droht, sich ganz zu verbergen. Dieser Fehler wird in einem mit achtungswerther Besonnenheit geordneten deutschen Blatte, und zwar in den darin enthaltenen Korrespondenzen über das Kommunisten-Wesen in der Schweiz, begangen. Bis jetzt hat der Komunismus zu uns nach Deutschland nicht herübergegriffen; von einem Arbeiter-Aufstande, wie derselbe in England bereits zu wiederholten Malen zum Ausbruche gekommen ist, kann bei uns nicht die Rede sein, weil wir Fabrik-Bevölkerungen, wie sie über viele Theile von England massenhaft verbreitet sind, nur auf wenigen und zerstreuten Punkten kennen. Aber sollen wir deshalb, weil solche Ausbrüche bei uns nicht zu befürchten sind, die Hände in den Schoß legen und ruhig zusehen, wie die Gemüther jener Klassen, die vielleicht am wenigsten befähigt sind, sich ein eigenes selbstständiges Urtheil zu bilden, durch nichtswürdige Einflüsterungen verwirrt und vergiftet werden?

Die Regierung des Kantons Zürich hat sich ein wesentlich Verdienst erworben, indem sie durch die von ihr eingesetzte Untersuchungs-Kommission das Treiben der Kommunisten in der Schweiz aufdeckte. Die Veranlassung gab, wenn man will, ein Zufall. Der Züricher Regierung mußte es im höchsten Grade unangenehm sein, als in den ersten Monaten dieses Jahres sich das Gerücht verbreitete, daß die in Deutschland nicht länger geduldeten politischen und religiösen literarischen Richtungen in ihrer Stadt ihr Hauptquartier aufzuschlagen gedächten; und es läßt sich daher, schon aus diesem Grunde, leicht erklären, wenn sie ihre Aufmerksamkeit auf die Bewegungen der Literatur, die unter ihren Augen verbreitet wurden, verdoppelte. Ein Buch besonders, war durch den Titel, unter dem es angekündigt wurde, geeignet, gerechte Besorgnisse zu erregen; dies war „das Evangelium des armen Sünders" von Weitling. Der Verfasser, von Hause aus ein Schneidergeselle aus Magdeburg, der aber, in Paris von kommunistischen Ideen getränkt, in Kurzem ein seltenes Talent der Schreibart und der Darstellung entwickelte, hatte bereits durch ein früheres Werk: „Garantieen der Harmonie nnd Freiheit" gezeigt, daß von ihm das Tollste und Entsetzlichste zu erwarten war. Der Staats-Anwalt beschloß daher, der Herausgabe zuvorzukommen und die ganze Auflage mit Beschlag zu belegen. Ableugnungen des Druckers nöthigten ihn, zu einer Haussuchung bei Weitling zu schreiten; und was man hier entdeckte, war ganz anderer Natur, als das, was man gesucht und zu finden gemeint hatte.

Es fand sich nämlich neben einer ausgebreiteten Korrespondenz der Plan zu der Organisation einer geheimen Gesellschaft, die nicht etwa blos in dem Kopfe des Urhebers bestand, sondern auf mehreren Punkten der Schweiz bereits fest begründet und vielfach verzweigt war. Die Grundsätze, welche die Kommunisten unserer Tage sich zu eigen gemacht haben, sind bekanntlich dieselben, die Babeuf bei seinem verunglückten Revolutions-Versuche im Jahre 1796 vor Augen hatte. Sie sind nichts anderes, als eine folgerechte Durchführung

*) Zur Belehrung über das Treiben der Communisten theilen wir nachfolgende der allgemeinen Preußischen Zeitung entnommene Berichte darüber mit. D. Rd.

des Grundsatzes der Gleichheit, der während der französischen Schreckenszeit ganz Frankreich mit Blut überschwemmte. Die französischen Schreckensmänner begnügten sich, den allgemeinen Satz der Gleichheit der Menschenrechte aufzustellen, und die Rechtsgleichheit, wie sie dieselbe verstanden, in allen politischen Beziehungen zur Anwendung zu bringen. Ungeachtet sie kein Opfer scheuten und vor keinem Mittel zurückbebten, um ihren Zweck zu erreichen, scheiterten doch alle ihre Anstrengungen und mußten scheitern, weil das Ziel, auf welches diese Anstrengungen gerichtet waren, ein an und für sich unerreichbares, phantastisches, unmögliches ist. Babeuf und seine Genossen waren jedoch der Meinung, daß die Jakobiner nicht deßhalb unterlegen wären, weil sie zu weit, sondern weil sie nicht weit genug gegangen wären. Sie dehnten den Satz der Rechtsgleichheit auf die Gleichheit des Vermögens, auf das gleiche Recht aus, aller irdischen Genüsse theilhaftig zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

Mannichfaltiges.

In der Schenke eines Dorfs bei Troyes saßen Bauern und sprachen von einem Diebstahl, der neulich bei ihrem Pfarrer begangen worden sei. Ihre Aeußerungen des Bedauerns und Unwillens schienen Anklang bei einem Unbekannten zu finden, der aufmerksam zuhörte und sich genau nach den gestohlenen Gegenständen erkundigte. „Schändlich!" rief der Unbekannte. „Aber ich glaube, den Mann auf die Spur des Diebs bringen zu können. Wo wohnt der Herr Pfarrer?" Die Bauern zeigten es ihm. Der Unbekannte trat bei dem Geistlichen eilig ein und sagte: „Herr Pfarrer, Sie sind, wie ich höre, schändlich bestohlen worden. Aber ich werde Ihnen den Dieb vor Augen stellen." Der erfreute Pfarrer war eben im Begriff, zu Tisch zu gehen und lud seinen werthen Gast ein, mitzuspeisen. Dieser ließ sich erst bitten und sprach dann tapfer dem Essen und Trinken zu. Während des Mahles beschrieb er, wie er Diebe behorcht und beobachtet habe, so daß der Pfarrer nicht zweifeln konnte, daß dies seine Diebe gewesen seien. Nach beendigter Mahlzeit erhob sich der Unbekannte und sagte: „Ich habe versprochen, Ihnen den Dieb vor Augen zu stellen. Ich will mein Wort halten. Beiläufig gesagt, hat es der Dieb so gemacht. Er ist an's Fenster getreten, — so — ist auf's Gesims getreten — so — und hinausgesprungen." Beim letzten Wort sprang der Gast zu einem auf's Feld gehenden Fenster hinaus, und lief in ein nahes Gehölz, so daß der Pfarrer nicht zweifeln konnte, er habe seinen Dieb nicht blos gesehen, sondern auch bewirthet.

*Nachdem in Bremen zuerst nach amerikanischem Beispiel der Versuch gemacht worden ist, sind nun auch in Hamburg mehrere Kauffartheischiffe nach Amerika ausgerüstet worden, die keinen Branntwein zum Trinken an Bord haben, und auf denen den Matrosen eine größere Portion nahrhafter Speisen statt der sonst üblichen Rationen Rum gereicht wird.

*Während des neulichen Brandes in London wurden in der Olavs-Kirche, die bald darauf ein Raub der Flamme wurde, noch zwei Paare getraut. Die Kirche war durch die Spritzen mit Wasser angefüllt, so daß den Brautleuten Bretter gelegt werden mußten, um sie trocknen Fußes hinüber gehen zu lassen. Ihre Trauung wurde alsdann in der einen Ecke der Kirche vollzogen, während das Feuer auf der entgegengesetzten Seite fortwüthete und die Spritzen ihre Arbeit fortsetzten. Den unerschrocknen Neuvermählten wurde von der versammelten Volksmenge, als sie die Kirche verließen, lauter Beifall zu Theil.

*Ein Mörder legte kürzlich das volle Geständniß seiner Missethaten ab, indem er erklärte, er habe durch einen Schuß aus sicherem Verstecke im Wald die That vollbracht, und zwar auf Anstiften der Frau des Erschossenen, welche ihm fünf Gulden geboten habe, wenn er sie von ihrem Manne befreie. Auf die weitere Frage, wie er für wenige Gulden ein so schweres Verbrechen habe begehen können, soll er ganz gelassen geantwortet haben: „So geht's, Herr Kriminalrichter, wenn man zu gut ist."

Druck und Verlag von W. Levysohn.